

IM SPIEGEL DER ZEIT

Christliche Zen-Übung – Zen-Meditation „als Zen“

Antwort auf Ana María Schlüter und Johannes Kopp

In der letzten Ausgabe des Jahres 2005 erschien in dieser Zeitschrift ein Beitrag von P. AMA Samy SJ, der sich kritisch mit der Frage einer heutigen Zen-Unterweisung befasst, insbesondere mit der Didaktik christlicher Zen-Lehrerinnen und -Lehrer im deutschen Sprachraum.¹ Zu diesem Artikel haben Ana María Schlüter Rodés und Johannes Kopp kritisch Stellung genommen.² Ana María Schlüter ist Zen-Meisterin der unabhängigen Zendo-Betania-Sangha mit Hauptsitz in Brihuega/Spanien. Sie wurde 1935 in Barcelona geboren, ist deutsch-spanischer Herkunft und in Deutschland aufgewachsen. Bei den Sesshins von P. Hugo M. Enomiya-Lassalle SJ († 1990) in Spanien war sie seine Assistentin und Übersetzerin. 1985 erhielt sie von Yamada Kôun Roshi († 1989), Kamakura/Japan, dem zweiten Leiter der Sanbô Kyôdan-Schule, die Lehrbefugnis im Zen. P. Johannes Kopp SAC, geb. 1927, Priesterweihe 1963, zählt zur ersten Generation christlicher Zen-Lehrer in Deutschland. Auch er gehört zur Sanbô Kyôdan-Schule und erhielt 1985 durch Yamada Kôun Roshi die Lehrbefähigung. Er ist Leiter des Programms „Leben aus der Mitte – Zen-Kontemplation“ des Bistums Essen.

Die Schriftleitung

Zen-Praxis und trinitarische Wirklichkeit

Ich danke Ana María Schlüter (AS) und Johannes Kopp (JK) für ihre Antwort auf meinen Artikel über christliche Zen-Meister. AS schreibt darüber, wie im Christentum und im Zen Einssein und Verschiedenheit, Nicht-Dualität und Dualität, Leerheit (*emptiness*) und Form, Einheit und Differenzierung der Wirklichkeit dargestellt werden. Ein erleuchtetes Leben soll sich in einer doppelten Perspektive bewegen: Es soll im Geheimnis von Einsein und Leerheit verwurzelt sein und gleichzeitig in der Vielheit und Differenzierung leben und sich bewegen. Zen ist nicht nur Monismus, Christentum ist nicht nur Dualismus. AS sagt, Christus sei der Prüfstein für die

¹ Vgl. AMA Samy, *Aktuelle Fragen der Zen-Unterweisung. Sind christliche Zen-Lehrer Kolonisatoren?*, in: GuL 78 (2005), 424–439. Samys Kritik bezieht sich vor allem auf Beiträge aus dem Sammelband: M. Seitlinger/J. Höcht-Stöhr (Hrsg.), *Wie Zen mein Christsein verändert. Erfahrungen von Zen-Lehrern*. Freiburg ²2005 (Herder Spektrum; 5499).

² Vgl. A.M. Schlüter, *Kriterien für eine authentische Erfahrung der Wirklichkeit*, in: GuL 79 (2006), 216–223; J. Kopp/P. Rheinbay, „Zen ist ein wunderbares Geschenk an die Kirche“, in: *AaO.*, 385–395.

Zen-Praxis, und die christliche Dimension der Trinität sei in der Welt allgegenwärtig. Sie behauptet auch, die Erleuchtung im Zen habe eine trinitarische Struktur. Ihr Beitrag zeigt jedoch vor allem – nicht so sehr im Blick auf die Trinität als solche –, dass es Einssein und Leerheit, Differenzierung und Vielheit im Christentum gibt wie im Zen. Weiterhin reicht es nicht darauf hinzuweisen, dass es im Christentum wie im Zen die Nicht-Dualität gibt. Es gibt doch sehr unterschiedliche Formen von Nicht-Dualität! Im Christentum kann die Dualität zwischen Schöpfer und Geschöpfen nicht einfach in irgendeine Nicht-Dualität aufgelöst werden wie im Zen oder Advaita. Gott ist nicht Geschöpf, und Geschöpfe sind nicht Gott, dies ist christliches Bekenntnis. Es gibt viele Ähnlichkeiten zwischen Zen und Christentum, aber Ähnlichkeiten bedeuten keine Gleichheit.

AS will wohl sagen, dass Zen und Christentum auf der Grundlage des trinitarischen Modells sowohl gleich als auch verschieden sind. Die Trinitätslehre mache die Vielfalt der Religionen möglich. Dies beantwortet nicht die Frage meines Artikels, wie Christen Zen-Meditation üben können. Weiterhin scheint AS Vielfalt und Dualität mit der Dreiheit der Dreifaltigkeit gleichzusetzen und spricht darüber, als sei das jedermann klar. Doch die Lehre von der Trinität ist ein Geheimnis des Glaubens und eine geoffenbarte Wahrheit, die unbegreifbar ist. Für monotheistische Moslems, Juden und selbst für unitarische Christen ist die Trinität etwas Absurdes. Auch viele Christen haben keinen Zugang zu dieser Lehre. Karl Rahner hat gesagt, dass die Mehrzahl der Christen Monotheisten oder Polytheisten seien, aber keine Trinitarier. Selbst manche Theologen bezeichnen die Trinität als „Gemeinschaft von Personen“. Das ist schlichter Tri-Theismus. Viele andere Theologen sind lediglich Modalisten. Nein, die Lehre von der Trinität ist für die Vernunft keineswegs einleuchtend. *Vladimir Lossky* sagt, dass „die Trinität quer zum menschlichen Denken steht“. Das soll heißen, sie widerspricht menschlicher Vernunft und Logik. Nur Offenbarung kann sie Menschen enthüllen. Aber ist Erleuchtung im Zen nicht auch ohne christliche Offenbarung gültig? Sind christlicher Glaube und Überzeugung für authentische Erleuchtung erforderlich? *Shinroy Takada* aus Kyoto, der den Buddhismus des Reinen Landes vertritt, bemerkt dazu: „Mich entsetzt die Vorstellung einer Offenbarung.“³ AS sieht die Welt im Licht ihres christlichen Glaubens und dessen Offenbarung. Aber Zen-Meditation und das Erwachen im Zen können nicht einfach an christlichen Glaubenssätzen und Überzeugungen gemessen werden.

Kulturelle Verwurzelung religiöser Riten

Johannes Kopp äußert im Gespräch mit Paul Rheinbay die überflüssige und abwertende Vermutung über mich, dass ich ein Eigentumsrecht an Zen beanspruche, als sei es meine heimische Kultur, und als hätten andere kein Recht, sich damit zu beschäftigen. Vielleicht hat das Wort »Kolonisation« zu diesem Missverständnis ge-

³ Zit. nach H.M. Vroom, *Interreligious Relations. Incongruent Relations and Rationalities*, in: *Studies in Interreligious Dialogue* 16 (2006), 61.

führt. Nein, ich habe keinen Eigentumsanspruch an Zen! Zen gehört viel eher zum chinesisch-koreanisch-japanischen Kulturkreis als zum indischen. Als ich in Japan war, traf ich einen japanischen Zen-Meister, der zu mir sagte: „Warum machst du Zen? Du hast Yoga in Indien, Yoga ist eure Domäne. Du solltest Yoga üben und dich darin vervollkommen und nicht im Zen. Zen gehört den Japanern. Die wirkliche Tiefe des Zen kannst du nicht verstehen und solltest es erst gar nicht versuchen. Du vergeudest nur Zeit mit Zen.“ Das ist engstirnig und rassistisch.

Religionen und spirituelle Wege, obwohl meist aus einer bestimmten Kultur und einem bestimmten Land stammend, sind doch das Erbe der ganzen Menschheit. Einige darunter sind zumindest in Teilen so tief in die ursprüngliche Kultur eingebettet, dass Außenstehende sie sich nicht leicht aneignen können. Dazu gehören die so genannten Übergangs-Rituale (*rites de passage*), beispielsweise die Rituale für Geburt, Ehe und Tod. Aber Yoga und Zen, können die nicht von jedem, der will und bereit ist, geübt werden? Wenn sie nur Methoden und Techniken sind wie der Rosenkranz, das Üben von Achtsamkeit, Haltungen und das Atmen, sind sie neutral und können in andere Glaubensformen übernommen werden. Genauso verstehen die meisten christlichen Zen-Lehrer Zen, nämlich als »Methode«, die in den christlichen Glauben und seine Praxis übernommen werden kann. Doch Weltanschauungen und Symbole können nicht einfach entwurzelt und in andere integriert werden. Sie sind unvereinbar, man kann sie nicht harmonisieren. Dazu eine Anekdote von Karl Rahner. Rahner hatte bekanntlich die Idee, dass Nicht-Christen anonyme Christen seien. Man fragte ihn daher, ob ein Buddhist nicht auch sagen könne, dass er, Rahner, ein anonymes Buddhist sei. Wenn der Buddhist ein wahrhaftiger Buddhist ist, antwortete Rahner, müsse er sagen, dass Rahner ein anonymes Buddhist sei!

Authentische Heimkehr zur Wirklichkeit

JK sagt, ins Absolute hinüberzugehen, bedeute, alle Symbole, alle Rituale und alle Sprache, kurz, alles Relative zu überschreiten. Was heißt aus dem Relativen ins Absolute hinüberzugehen? Ist das Absolute ein Ort, ein Ding, ein Reich? Wenn das Absolute unbeschränkt, grenzenlos und unendlich ist, wie kann man dort hinübergehen, wie kann man es finden? Wenn es wirklich absolut und unendlich ist, dann ist es nirgends und überall. Im Zen gibt es zwei miteinander verbundene Phasen. Die erste ist das Hindurchgehen durch den Nicht-Grund (*no-ground*), durch *nihil* (Nichts), durch Nichtsheit (*nothingness*) und Leerheit. Dies wird „Sterben zum Selbst“ genannt und bedeutet, alle Anhaftungen und Identitäten loszulassen und in das Nichts (*void*) und die Leerheit zu fallen. Doch wichtig und lebensspendend ist die zweite Phase, die Rückkehr ins Leben: im Zen ist es das Erwachen zum Selbst als Nicht-Selbst (*no-self*). Wie Kierkegaard sagen würde: Das Selbst setzt sich durch den Grund der Leerheit zu sich selbst in Beziehung. Das Selbst ist keine Beziehung, sondern bezieht sich durch den Nicht-Grund auf sich selbst. Durch den Bezug zu sich selbst ist man auf alle Wesen bezogen und umgekehrt. Das Erwachen im

Zen öffnet uns für die Erkenntnis, dass das Selbst die Welt, die Welt das Selbst ist. Form *ist* Leerheit, Leerheit *ist* Form, wie das Herz-Sutra verkündet.

Spiritualität bedeutet, zum eigenen Selbst, zu den Anderen und zur Welt zu gelangen, zur Wirklichkeit heimzukehren, Sinn für das Leben zu finden. Authentische Heimkehr vollzieht sich auf dem Pfad durch die Leerheit, das Nichts, die Nichtheit (*nihility*). Man fällt in das Nichts und durch dieses Fallen kommt man zurück zum Selbst und zur Welt in Form von Symbolen, Vorstellungen und Weltanschauungen. Als Menschen erkennen wir uns nur durch Vorstellungen, Symbole, Geschichten und Rituale. Rechtfertigung und Erlösung beispielsweise sind für einen Christen mit dem Glauben und der Überzeugung verbunden, dass Gott die Menschheit und die Welt durch das Leiden, den Tod und die Auferstehung Jesu Christi versöhnt hat. Solch ein Christ, der zu sich selbst und zur Welt hinfindet, besitzt eine partikuläre Form der Weltsicht, eben wie die eines Agnostikers, eines Atheisten, eines Hindu oder eines Buddhisten. Sie gelangen jeweils durch *ihre* Weltanschauungen und Symbole zum Leben. Erwachen im Zen führt durch Leerheit und das Nichts zum Selbst und zur Welt in Form eines Weltbildes, in Form von Symbolen, Geschichten und Sprache. Es ist ein einziger Prozess mit zwei Gesichtern, ein so genannter metaphorischer Prozess.⁴ Bilder und Symbole sind wesentlich für den metaphorischen Prozess. Das Erwachen im Zen und die christliche Bekehrung sind nicht völlig verschieden von solchen metaphorischen Prozessen. Sie sind ähnlich, aber Form und Inhalt sind unterschiedlich.

Bekehrung und Transformation: Tod und Auferstehung

Erwachen im Zen ist das Erwachen zur Leerheit, zum Nicht-Selbst. Doch wie sind das Selbst und die Leerheit bzw. das Nicht-Selbst aufeinander bezogen? Wenn Leerheit nicht etwas anderes ist, wie kann man sich auf Leerheit beziehen? Im Christentum sind Gott und die Geschöpfe nicht das Gleiche, Gott ist das Andere, obwohl Gott in allen Wesen ist und alle Wesen in Gott sind. Jesus Christus ist der alleinige Vermittler zwischen Gott und Menschen, er ist die Offenbarung Gottes und der Weg zu Gott. Die Kirche und die Eucharistie bzw. die Sakramente sind wesentlich für das Christentum. Das personale Anderssein Gottes bewirkt und begründet das menschliche Anderssein, die Autonomie, Würde und Freiheit der Menschen. Zen dagegen hat eine andere Wahrnehmung der Realität: „Denn für Zen gibt es ... nichts hinter der oder anderes als die phänomenale Welt. Zen läßt die Existenz einer transzendentalen, über-sinnlichen (*supra-sensible*) Ordnung der Dinge, die getrennt von der sinnlich wahrnehmbaren Welt existieren würde, nicht zu. (...) Zen (verneint) ausdrücklich ein metaphysisches Etwas, das hinter der Phänomenalität läge. Ganz im Gegenteil, Zen ‚verabsolutiert‘ die Phänomenalität selbst. Die Zypresse in

⁴ Vgl. dazu vor allem M. Gerhart/A.M. Russell, *Metaphor and Thinking in Science and Religion*, in: *Zygon. Journal of Religion and Science* 39/1 (2004), 13–38; vgl. auch das Kapitel über den metaphorischen Prozess in meiner Publikation *Zen und Erleuchtung*. Berlin 2004, 38–59.

ihrer konkreten Wirklichkeit⁵ ist das Absolute in diesem Augenblick, an diesem Ort. Sie ist nicht einmal die ‚Selbst-Offenbarung‘ des Absoluten. Denn das Absolute hat keinen ‚anderen‘ Ort, um sich zu offenbaren.“⁶

Die „Leerheit“ des Zen ist Fülle der Gegenwart und stimmt mit dem üblichen Verständnis von „Leerheit“ im Buddhismus nicht genau überein. Der Zen-Philosoph *Hisamatsu Shinichi* sagt dazu:

„Das zen-buddhistische Nichts ist das Nirgendwoetwas, das Ich ist, oder umgekehrt: das Ich, das Nirgendwoetwas ist. Spräche man aber von einem Nirgendwoetwas ohne das Ich, dann wäre das nur ein leerer Raum, oder von einem Ich ohne das Nirgendwoetwas, wäre dieses Ich nur eine psychische oder physische Erscheinung; beides aber kann man nicht als das Nichts des Zen bezeichnen. (...) Nur das Ich, das kein Objekt kennt, das Ich als Nichtirgendetwas, ist von allem unabhängig. Es ist das Ich, das von außen nicht zu bestimmen ist. (...) Das echte Nichts bin ich selbst, es ist nicht die Welt meiner Objekte. (...) Und weil es für mich dann kein Innen und Außen mehr gibt, durch das ich beeinflusst werden könnte, bin ich ein Einziges. Die Zahl Eins ist eine Einheit, aber es gibt viele davon, und so kann sie nicht einzig genannt werden. Als ein Einziges muß ich also einer sein, in dem nichts ist und der sich jenseits von Innen und Außen befindet.“⁷

Zen nährt sich aus seinen Wurzeln im Mahayana-Buddhismus, aus dessen Weltbild, Symbolen, Tradition und Übungen. Religiöse Weltbilder sind mehr als nur verschiedene Sprachen und letztlich sind sie nicht übertragbar. Intellektuell kann man eine von der eigenen verschiedene Weltanschauung erfassen, doch sie zu leben, ist etwas völlig anderes. Ein anderes Weltbild zu leben, bedeutet, sich dazu zu bekehren und sein Selbst zu transformieren (*self-transformation*), bedeutet ein „Umkehren der Grundlagen“ (*turning-over of the base*) der eigenen Welt und Wirklichkeit. Eine derartige Bekehrung und Transformation ist keine kleine Sache, sondern bedeutet Tod und Auferstehung. Es wundert daher nicht, dass die meisten Menschen, auch viele Zen-Lehrer, zu dieser Bekehrung bzw. Transformation nicht fähig sind.

Das Anderssein des Zen

Menschliche Realität äußert sich in Symbolen, Ritualen, Geschichten, Sprache und Traditionen der Gemeinschaft. Ohne Symbole und rituelle Praktiken kann man die Welt einer Religion nicht realisieren. Oft stehen Tun und Handeln am Anfang, und Emotion, Reflektion, Verstehen und Theorie folgen darauf. Für das Christentum kommt das treffend zum Ausdruck in dem Axiom *lex orandi lex credendi* – „Die Norm des Betens bestimmt die Norm des Glaubens“. Wenn man sich beispielswei-

⁵ Vgl. *Mumonkan. Die Schranke ohne Tor. Meister Wu-men's Sammlung der achtundvierzig Koan*. Aus dem Chines. übers. von H. Dumoulin. Mainz 1975, 132–134 (37. Fall).

⁶ Vgl. T. Izutsu, *Philosophie des Zen-Buddhismus*. Aus dem Engl. übers. von D. Rosenstein. Reinbek 1979, 29 u. 50; das Original erschien 1977 unter dem Titel *Toward a Philosophy of Zen Buddhism*.

⁷ Vgl. H.S. Hisamatsu, *Die Fülle des Nichts. Vom Wesen des Zen*. Übers. von T. Hirata und J. Fischer. Stuttgart 1994, 26f.

se verbeugt, folgt darauf ein Gefühl von Ehrerbietung. Ein anderes Beispiel: Wenn einer in der Glaubensverkündigung tätig ist, ist er schließlich von seiner Rolle oder Funktion überzeugt. Rituale gehen einher mit Symbolen und Bildern. Ohne Rituale werden religiöse Akte leer und kraftlos. Ohne Rituale können wir keine Menschen sein. Zen ohne zen-buddhistische Symbole, Rituale, Sutras, Tradition und Praxis wird bedeutungsloser Quatsch. „Das Erwachen im Zen ereignet sich innerhalb und durch die Rituale des Zen.“⁸

JK und viele andere missverstehen die Verbreitung des Buddhismus von Indien nach China, Korea und Japan als Übertragung der reinen Substanz des Buddhismus ohne seine Symbole, Konzepte, Rituale und andere Ausdrucksformen. Der Grund hierfür liegt im mangelhaften Verständnis von Geschichte, Übertragungsprozessen und Traditionen. *JK* und andere sprechen von christlichen Koans – ein weiteres Missverständnis. Ob man mit Zen Koans übt oder aber Verse des Evangeliums als Koans verwendet, in beiden Fällen ergibt sich der Sinn und die Bedeutung der Koans aus dem geistigen Horizont und dem Weltbild, in dessen Rahmen sie geübt werden. Zen-Koans, die in einem christlichen Kontext geübt werden, bedeuten etwas anderes als Zen-Koans, die man in einem buddhistischen Horizont übt. Christliches Erwachen ist nicht gleichbedeutend mit dem Erwachen im Zen.

Wie bereits erwähnt, gibt es Übergangs-Rituale, die nicht ohne weiteres übernommen werden können. Diese Übergangs-Rituale sind sozial und politisch verankerte Gemeinschaftsriten. Um Zen zu üben, muss man nicht die kulturellen und sozialen Normen des Buddhismus übernehmen oder einer buddhistischen Gemeinschaft beitreten; es ist auch nicht notwendig, die für Japan typischen kulturellen und sozialen Rituale und Verhaltensnormen zu adaptieren. Man muss jedoch den Mindestbestand buddhistischer Vorstellungen übernehmen wie auch die vielfältige Praxis buddhistischer Sutras, Rituale und Symbole des Zen. Unabhängig davon, ob man zum Erwachen gelangen will oder nicht, muss man sich, um Zen zu üben, zen-buddhistische Überlieferung, Rituale, Sutras und Symbole aneignen. Auf diese Weise schafft man Bedingungen, die das Erwachen und die Realisierung des Zen fördern. Das ist sowohl für den interreligiösen Dialog wichtig als auch für die Tiefe und Weite des eigenen Herzens und Verstandes. So kann man lernen, sich zwischen verschiedenen Welten und Denkweisen zu bewegen und erreicht geistige Freiheit. Es ist geht vor allem darum, das Anderssein des anderen zu respektieren, den anderen anders sein zu lassen. *Wenn man Zen wirklich üben will, muss man das Anderssein des Zen respektieren.* Zen im Christentum aufgehen zu lassen (oder umgekehrt) bedeutet, das Anderssein zu zerstören. Damit wird das Andere »kolonisiert« (*colonize*). Selbst wenn man Zen nicht vollständig übernimmt, muss man Toleranz, Verständnis und Achtung vor dem Anderssein des Zen üben und das Andere anders sein lassen:

„Gibt es eine Sicht der Realität, die so gehaltvoll ist, dass sie unserem tiefen seelischen Bedürfnis nach den Tod transzendierenden Gehalten und Werten gerecht wird, und die gleichzeitig so flexibel ist, dass sie die Existenz alternativer Weltbilder fried-

⁸ R.H. Sharf, ‚*Ritual*‘, in: D.S. Lopez (Hrsg.), *Critical terms for the study of Buddhism*. Chicago 2005, 261.

lich erträgt? Wenn wir außerstande sind, diesen sicheren Ort zu finden, ist die Menschheit vermutlich zu schmähhlicher Selbstaussrottung verdammt.“⁹

Zen und Christentum

Die meisten christlichen Zen-Lehrer verwenden Zen vor allem als Methode und weniger als Weg zu einer anderen Welt- und Selbsterkenntnis. Es ist nichts dagegen einzuwenden, Zen als Methode zur Vertiefung der eigenen christlichen Spiritualität anzuwenden. So werden es die meisten machen. Yoga, Vipassana und Zen können auf diese Art von vielen genutzt werden. Nicht nur Methoden, auch Ideen und Bilder aus anderen Traditionen können übernommen und integriert werden, um christliche Ideen und Praktiken zu verdeutlichen und zu intensivieren. *JK* und andere weisen darauf hin, dass Christen, die Zen üben, Leibbewusstsein und das Leben im Jetzt erfahren; sie lernen zudem, ihre Ideen und Bilder von Gott und dem eigenen Selbst loszulassen usw. Aber das ist nicht das eigentliche Zen. Christliche Zen-Lehrer, die Zen in der genannten Weise verwenden, sollten ihren Schülern offen sagen, dass sie die Methoden und Ideen des Zen für christliche Ziele benutzen und dass sie nicht das eigentliche Zen lehren. Wenn dies verschwiegen wird, ist das ein Betrug am Zen. Auch das Vertrauen der Schüler wird missbraucht.

Abschließend einige Bemerkungen über P. Lassalle, den *JK* als Zeugen nennt! Lassalle hat es der Kirche in Europa ermöglicht, sich für Zen zu öffnen.¹⁰ Die meisten Zen-Lehrer der ersten Generation sind durch P. Lassalle zum Zen gekommen. Ich bin ihm persönlich dankbar, denn er hat mir den Aufenthalt bei Yamada Kōun Roshi in Japan ermöglicht und auch meine ersten Reisen nach Europa. Man muss aber auch einräumen, dass er nicht modellhaft das Zen für Christen repräsentiert. Er verwendete Zen als Methode und weniger seinem Kern entsprechend, der zum Erwachen und zur Selbsterkenntnis führt. Er fühlte sich im Zen des Nur-Sitzens (*shikantaza*) mehr zu Haus als im Koan-Zen. Yamada Roshi bewunderte ihn wegen seiner Demut und Hingabe, er wusste aber auch, dass Lassalle die Tiefe der Koans nicht verstand. Er war ein Pionier und Brückenbauer, und wir alle schulden ihm Dank. Aber man sollte den großen Lassalle in Frieden ruhen lassen und ihn nicht als Maßstab beanspruchen, wie Christen Zen üben sollten!

AMA Samy, Perumalmai/Indien
Aus dem Englischen übersetzt von Birgit Gansweidt

⁹ Th. A. Pyszczynski/Sh. Salomon u.a., *In the Wake of 9/11: The Psychology of Terror*. Washington 2003, 196 (Für das Zitat danke ich David Loy).

¹⁰ Vgl. den Abschnitt über P. Lassalle in meinem Buch *Zen: Erwachen zum ursprünglichen Gesicht*. Berlin 2002, 149–155.